



| LINKE SPALTE

Erste Erfahrungen

Es war ein wirklich schöner Moment, als sich der Vorraum des großen Forum-Kinos im Deutschen Museum mit immer mehr Menschen füllte. Die erste Veranstaltung des neuen Halbjahresprogramms 2007/2008 der Typographischen Gesellschaft München »Helvetica, Film + Fest«, die wir gemeinsam mit der Designschule München veranstaltet haben, war fast ausverkauft.

Nach der intensiven Arbeit am neuen Programm hat diese Resonanz viel Mut gemacht. Zugleich haben wir mit dieser Veranstaltung wie auch bei der Erstellung des Programms erste Erfahrungen gewinnen können. So wäre es z. B. gut gewesen, im Vorfeld anzukündigen, dass der Film »Helvetica« nur in einer englischen Originalversion verfügbar ist, und vielleicht braucht es auch etwas mehr Zeit und Raum zum Erspüren all der vielen kleinen zusätzlichen Ideen der Schüler der Designschule, die vom in Helvetica gehaltenen Coca-Cola-Plakat über die SWISS-Bordkarte bis zum natürlich mit Schweizer Emmentaler belegten Bio-Käsebrot gingen.

In den letzten Wochen habe ich die tgm bei vielen Kongressen von der ATyPl in Brighton bis zum 1. Deutschen Designerkongress in Essen vertreten.

Es ist eine sehr positive Erfahrung, bei diesen Gelegenheiten ganz viel Identifikation mit der grundlegenden Ausrichtung und ebenso viel Zuspruch zu den Ideen für das weitere Programm der tgm zu erfahren: »Ja, ihr da in München...« Es sind zwei Aspekte, die bei diesen Gesprächen als Besonderheit der tgm immer wieder eine große Rolle spielen:

1. Die tgm ist keine Dienstleistungsorganisation, sondern ein Gemeinschaftswerk von Menschen und Unternehmen, die sich engagieren. Und alle Angebote – von der Fortbildungsveranstaltung über die neuen Typographischen Ortsbesichtigungen bis hin zu den Publikationen – sind damit Ausdruck solidarischer Leistungsfähigkeit unserer Branche.

2. Die tgm steht in herausragender Weise für einen gelebten interdisziplinären Ansatz – von der Mitgliederstruktur über das Herangehen an Aufgabenstellungen bis hin zur Ausgestaltung des Programms. Und dieses Programm steht für Qualität und Bildung in der Kommunikationsbranche.

Insofern sei es mir auch an dieser Stelle erlaubt, mich bei all den Aktiven genauso zu bedanken, wie bei denen, die mit Leistungen ihrer Unternehmen die tgm so ganz selbstverständlich unterstützen. Danke für diese Erfahrung! Boris Kochan

| VORTRÄGE

System, Qualität und Verantwortung in der Gestaltung

Rudolf Paulus Gorbach
12. Juni 2007

Der hoch informative Vortrag in der Aula der Prancckstraße zog quasi die Summe des Jahresthemas »System und Gestaltung«. Wir bringen deshalb hier Auszüge, die für Gestalter von besonderem Interesse sind. Gorbach hatte einigen Gestaltern (Ruedi Baur, Max Bollwaage, Friedrich Forssman, Walter Pamminger, Axel Thallemer), vier Fragen gestellt.

Welche Verantwortung tragen Gestalter?

Gestalter tragen in einer Informations- und Bildergesellschaft eine Verantwortung für Orientierung, Information und Identifikation, auch gegen die Desorientierung. In der Gestaltung sollte auch die Lust am Schauen, also die Freude des Benutzers berücksichtigt sein (Ruedi Baur). Gestaltung sollte möglichst wahrhaftig sein, nicht nur z. B. Platz sparend oder ästhetisierend (Walter Pamminger). ... Zudem gibt es auch die Frage, wem gegenüber man verantwortlich ist; dem Auftraggeber oder dem Leser? Und

dann kommt es auch darauf an, wofür gestaltet wird. Gestaltung zu machen für wertvolle Inhalte, ist beispielsweise der Grundsatz von Friedrich Forssman, der sich ja auch so sieht, dass er als Leser Gestalter geworden ist. Und so ist für ihn der Inhalt das Wichtigste und dementsprechend verantwortlich zu behandeln. »Der Designer hat die Verantwortung für die Kreativität und Qualität seiner Arbeit, mit der er die ihm gestellte Aufgabe nach seinen Möglichkeiten lösen muß« schrieb Max Bollwaage. Und eine Gesellschaft, in der Gestaltung kein tragendes Element ist, wäre wahrscheinlich keine lebenswerte Gesellschaft, sagt Axel Thallemer.

Ist Verantwortung nicht gegen Kreativität gerichtet?

Wenn an Funktionalität mit Freude gearbeitet wird, richtet sie sich keineswegs gegen Kreativität (Baur). Ein Anteil gestalterischer Willkür steckt wohl in fast allen Gestaltern. Sich verantwortlich zu fühlen für diese Willkür, kann eine eigene Disziplinierung sein (Forssman). Ohne Verantwortung kann man kaum kreativ sein, sonst könnte man ja alles lassen, wie es ist (Thallemer).

Was hat Funktion in der Gestaltung mit Verantwortung zu tun?

Eine Funktion soll Inhalte adäquat übermitteln und es darf kein Formalismus sein (Forssman). Ohne Funktionen hätte der Gestalter wohl kaum Verantwortung. Aus Verantwortung für das Funktionieren seines Entwurfs in technischer, ästhetischer und psychologischer Hinsicht muss er überzeugen und nicht nur überreden (Bollwaage). Dabei muss er sich das Ziel vor Augen halten: Wozu soll das Ganze dienen? Und das ist ein moralischer und ethischer Anspruch (Thallemer). Allein die Gestaltqualität kann auch eine Funktion sein, neben Lesbarkeit, anschaulicher Information etc. (Baur).

Helpen Systeme in der Gestaltung, um verantwortlich zu arbeiten?

Ist eine systemlose Gestaltung überhaupt zu verantworten (*Baur*)? Und Wahrhaftigkeit ist verantwortlich (*Pamminger*). Systeme helfen dann, wenn sie nicht starr sind und an sich flexibel adaptiv sind. Aber dann sind sie meistens nicht das, was sie heißen, nämlich Systeme, sondern sie lösen sich auf (*Thallemer*). Gestaltung sollte bei inhaltlich wichtigen Projekten für einen langen Zeitraum gültig bleiben, vielleicht sogar für Jahrzehnte (*Forssman*). Eine heutige Gestaltung sollte nicht morgen schon gestrig sein. Andererseits kennt jeder auch die Fälle, wo nicht oder völlig falsch gestaltet wurde. Der Inhalt war aber so interessant und gut, dass die gestalterischen Mängel seine Rezeption nicht behinderten. *red*

Das Strukturelle in der Musik

Helmut Lachenmann
3. Juli 2007

Als letzten Referenten in diesem Zyklus und als besonderen Höhepunkt bewusst an den Schluss gesetzt, kam der Komponist, Pianist und Dozent Helmut Lachenmann in die Black Box und zur tgm.

Dass zum typografischen Thema dieses Jahres »System und Gestaltung« auch »das Strukturelle in der Musik« nicht nur visuell, sondern auch auditiv unbedingt dazugehört, davon waren Gastgeber und Gast überzeugt. Mit seinem ruhigen, klaren und manchmal leise ironisierenden Vortragsstil gelang es Helmut Lachenmann im Laufe seines Vortrags, auch die übrigen Zuhörer davon zu überzeugen, dass es nicht nur etliche Arten von Musik »hören« gibt, sondern vermutlich noch mehr Arten von »Musik nicht hören«.

Es hatte schon etwas Faszinierendes, ein kurzes Musikbeispiel von Anton Webern so gekonnt einfach zerlegt zu sehen in Instrumentierung, Melodik, Tonlängen und Rhythmen und gleichzeitig so raffiniert reduziert bis hin zur »Melodie aus einem Ton« zu erleben.

Solche Reduktionen ermöglichen dann, Strukturen zu erkennen und zu setzen, bis sich das Musikstück von Webern zurückführen lässt zu einer Art »Mahler aus der Vogelperspektive«.

Anhand von eigenen und Beispielen von Ligety, Penderecki und Debussy führte Helmut Lachenmann verschiedene Formen von Klängen vor, die er nicht mehr nach Melodie oder Tonalität, sondern nach physiologischen und akustischen Eigenarten unterschied. Die Mehrheit seines Publikums staunte über Charakterisierungen wie Einschwing- und Ausspielprozesse, über die Eigenzeit eines Klangs, Klangfarbe und Farbklang, über Fluktuationsklänge, Ostinatklänge und Texturklänge. Leicht betreten musste der Eine oder Andere sich insgeheim eingestehen, dass sein bisheriges Musikhören eben doch mehr ein »emotionales Überfliegerhören« war als ein aktives Hinhören, das sich akustischen Formen und Strukturen erschließt.

Mit eingespielten und selbst gespielten Sequenzen bis hin zu seinem »Kinderspiel« demonstrierte Helmut Lachenmann, dass sich dieses systematische Hören lohnt. Es setzt eine Vielfalt von Klängen und Geräuschen frei, fordert zum persönlichen Verarbeiten heraus und wird damit ausgesprochen spannend.

Der Kommentar einer jungen ZuhörerIn zu ihrem Begleiter mag hier stellvertretend für den Eindruck vieler Besucher stehen: »Also wenn ich Neue Musik so toll erklärt kriege, dann packt mich doch die Neugier auf mehr. Vielleicht sollte ich auch mal in Konzerte für Neue Musik gehen.« Mit dieser Reaktion dürfte nicht nur Helmut Lachenmann hochzufrieden sein, sondern auch Initiator Rudolf Paulus Gorbach, der schon lange sein Credo lebt, dass Musikstrukturen und gestalterische Strukturen sich gegenseitig ergänzen, beeinflussen und damit kreative Prozesse anregen. Was kann einem unverbesserlichen musikalischen Typografen besseres passieren als ein »in letzter Minute bekehrter« Gestalter? *ab*

Fabiole lächelt

Robert Strauch/Frank Wagner
9. Oktober 2007

Der erste Vortrag in der neuen Saison und zugleich Beginn eines neuen Konzepts von dreigliedrigen »Typoabenden«: Vor dem Vortrag erzählen Schriftentwerfer kurz von ihrer Arbeit, es folgt der eigentliche Vortrag, 2007/08 zum Thema »Wurzeln und Triebe«, und danach die »Nachtausgabe«, die anstatt oft etwas bemühter Fragen oder Diskussionsbeiträge unmittelbar nach dem Vortrag, dann bei Bewirtung, die Gelegenheit zu zwanglosem Austausch und Gespräch geben soll.

Robert Strauch, Augsburgischer Schriftgestalter, Mitinhaber von lazydogs und auch neuer Schriftführer der tgm, kündigt sich als Anheizer an. Er stellt



Nachtausgabe: Die Diskussionsrunde nach dem Vortrag in der t-u-b-e Klanggalerie.

seine Überlegungen zur Konzeption der Fabiol vor, die keine Interpretation einer vorhandenen Antiqua, sondern ein Neuanfang und ein Versuch ist, das kräftige, elegant-derbe Schriftbild der Renaissance in heutige Anwendungen zu bringen. Hochinteressant vom Buchstaben als »Atom«, als kleinster unteilbarer Einheit zu sprechen, die Lebendigkeit einer Schrift gerade durch Vermeidung immer exakt gleicher Details der verschiedenen Buchstaben bei Bögen, Schäften, Ansätzen, Serifen zu suchen. Sichtlich begeistert, aber auch unter dem Zeitdruck der 15 Minuten-Vorgabe, die er fast dreifach überbot, traf sein Vortrag ein Kerninteresse der tgm und ein sehr interessiertes Publikum in der wieder gut gefüllten Black Box im Gasteig.

Frank Wagner, Mitinhaber und Chef der Design Agentur häfelinger + wagner erzählt zunächst vom eigenen Arbeitsethos, was ihm wichtig am Beruf ist, wie Projekte entstehen und es erfordern, sich ganz darauf einzulassen. Der »Abgleich von Kopf und Bauch«, von der Matrix, die im Hintergrund geschaffen wird und an der dann Entscheidungen abgeglichen werden, um zu letztlich stimmigen Gesamtlösungen zu gelangen. Wofür macht man das alles? Für das Gefühl, Positives bewegt zu haben. Er stellt dann einige Projekte vor, wie den Geschäftsbericht der BMW-Group, ein Ausstellungsprojekt für Thyssen-Krupp und einen Messestand für einen Papierhersteller, um dann über seinen Lebenslauf (er begann mit einem Gartenbaustudium und wollte anschließend nicht Autobahnen begrünen; Design-Studium in Stuttgart, dann bei wechselnden Agenturen angestellt...) und die Erfolgsgeschichte der Agentur (aus dem Nichts zu zweit gegründet, wichtigen Kunden mitgenommen, rasches Wachstum, Preise, große Kunden etc.) zu erzählen und dann auch rasch ein Ende zu finden. Ein wenig war es schon eine Agenturvorstellung, aber wie im tgm-Programm angekündigt, »sehr persönlich« zu erzählen, ist vor großem Auditorium auch viel verlangt.

Zur anschließenden Nachtausgabe bei Wein, norddeutschem Bier und hervorragendem Eintopf war ein kleiner Kreis von Insidern zum gemütlichen Ausklang des Abends versammelt. Kritisch gefragt wurde nicht mehr, auch nicht vom Rezensenten. *ml*



Sicherheit im Internet

Viele deutschsprachige Informationen zu Trojanern, Würmern und Viren und wie man diese erkennt, beseitigt, sich schützt oder Daten rettet.
www.trojaner-info.de

Typografie-Weblog

Infos und Austausch zum Thema Typografie.
www.slanted.de

Schreibmaschine-Schreiben

Ein kostenloses, webbaserendes Lernprogramm für Schule, Beruf oder einfach nur zum Spaß: Unter »Üben« erste Hilfen für das 10-Finger-Suchsystem, mit Fehlerquoten und statistischer Auswertung.
schreibtrainer.istleicht.de

Mac OSX

Tipps und Tricks rund um das System Mac OSX, inklusive Forum.
www.macsoxhints.ch

Slang-Wörterbuch

Mundmische ist eine einzigartige Sammlung von Gossenslang, Umgangssprache und Sprichwörtern der deutschen Sprache. Jeder kann hier seinen Wortschatz verbreiten und erweitern.
www.mundmische.de

Farbfehlsichtigkeit

Die englischsprachige Website zeigt viele Beispiele für Farbfehlsichtigkeiten (Rot/Grün- oder Gelb/Blau-Defizit) und bietet auch ein Photoshop-Plug-in zum Downloaden.
www.vischeck.com

Webseiten-Archiv

Internetseiten aus längst vergangenen Tagen – weltweit größtes Archiv.
www.archive.org

Design

Designer visualisieren deutschen Gesprächsstoff.
www.gesellschaftsdesign.de

| BUCHBESPRECHUNGEN (GORBACHS BUCHSUCHT)

Formulare mögen

Auf der Suche nach Literatur über Formulgestaltung gab es vor einiger Zeit fast nur Technoides oder Dröges. Mit einem neuen Buch bei »Typografie-Schmidt« hat sich das geändert. Es ist zwar eine Diplomarbeit – aber alle Achtung dem Autor – ein universelles Handbuch zur Formulgestaltung. Zwar fängt es wie viele Diplomarbeiten bei Adam und Eva der Typografie an.

Weshalb für den bewussten Gestalter einige der Grundsatz-Kapitel überflüssig sind. Doch macht es dies genau wieder zu einem Handbuch, mit dem auch Nichtgestalter Formulare entwickeln »könnten«. Und das Buch ist wunderschön gestaltet, sieht man von den allzu auf die Formulare hin empfundenen Headlines ab. Um Formulare zu entwickeln, muss man die auch mögen, schreibt der Autor. Und offensichtlich mag er die.

Mit einer Theorie über Funktionen des Formulars beginnt das erste Kapitel. Es gibt sogar eine kleine Geschichte des Formulars, und eine ausführliche Darstellung von Formulartypen folgt. Für die Praxis im Detail werden Gestaltungsprozesse, Gestaltungsebenen und Gestaltungselemente beschrieben. Und im Kapitel Mikro-Gestaltung geht es um einen analytischen Umgang mit den einzelnen Teilen des Formulars, aber auch um Fragetypen oder grafische Mittel für das Formular. Für den Schluss hat der Autor Formulare von internationalen Gestaltern zusammengetragen und erläutert. *rpg*

Formulare gestalten. Das Handbuch für Gestalter und Anwender zu Hürden, Chancen und Gestaltungsfragen.

Borries Schwesinger, 336 Seiten, Format 21,4×30,2 cm, Hardcover, Hermann Schmidt, Mainz, 75 EUR (Subskriptionspreis bis 31.12.2007), ISBN 978-3-87439-708-7

Kontinuität zwischen Werden und Gewordensein.

»Paradoxerweise ist es gerade die Beschränkung auf einige wenige klar definierte Elemente, welche ein zuvor ungeahnt weites Feld an neuen Möglichkeiten schafft. Der Musiker, der sein Instrument stimmt, schränkt sein Artikulationsspektrum ein, um dadurch Kombinationen zuzulassen und somit erst das Hervorbringen von Akkorden und das Zusammenspiel mit anderen zu ermöglichen«, schreibt Wolfgang Homola in einem der beigefügten Essays von »Continuously« (siehe nebenstehende Buchbesprechung). Unter dem Kapitel »Methode« findet man beispielsweise die Entwicklung für das Arnold Schönberg Center; für mich eine wunderbare Art Musik in Typografie »umzusetzen«.

Bevor Typografie gedacht wird.

In einer sehr schönen Ausstellung im Literaturmuseum der Moderne in Marbach habe ich einen Katalog zur gleichnamigen Ausstellung erworben: »Ordnung. Eine unendliche Geschichte«. Hier geht es um Systeme, die Ordnung in die Vorbereitung und den schöpferischen Schreibprozess der Autoren bringen sollen. Exponate als Listen, Karteikästen, Pläne, Skizzen, Notizzettel aus der Literatur von

Wieland bis Pastior aus den Beständen des Literaturarchivs (waren ausgestellt) sind im Katalog beschrieben und viele davon abgebildet. Das was also im Hintergrund an einem Text mitwirkte, bevor es der Buchgestalter zu sehen bekommt. »Sichtbar werden utopische Welten, Leidens- und Liebesordnungen auf Papier, einzigartige Lebensbücher und Symbole des menschlichen Geistes« (aus dem Preetext). Und die pedantische und bisweilen paranoische Ordnung der Büros der modernen Angestelltenwelt dringt auch zu den Dichtern. Und nichts ist es mit der Legende von den heiteren, kreativen Chaoten des Literaturbetriebs. Akribische Ordnung ist meistens die Voraussetzung für einen gelungenen Schreibprozess. *rpg*
Ordnung. Eine unendliche Geschichte.
258 Seiten, Broschur,
Deutsches Literaturarchiv, Marbach, 2007,
20 EUR, ISBN 978-3-937384-31-3

»Das Buch zur Agentur«

denkt sich wohl manch einer und erwartet das übliche »Sich-selbst-beweihräuchern« eines namhaften Designers. Aber »Continuously« ist weitaus tiefer angelegt. Walter Bohatsch zeigt nicht einfach die besten Arbeiten aus seinem Büro, sondern schafft es, deren Entstehungsprozesse in Konzeption und Gestaltung als spannende und abwechslungsreiche Geschichten zu erzählen. Getragen von fünf Projekten – Österreichische Nationalbibliothek, Arnold Schönberg Center, architektur und tirol, MAK Museum für angewandte Kunst und die Dachmarke Arlberg – entwickelt sich eine Gestaltungsphilosophie rund um die Begriffe »Inhalt«, »Methoden«, »Transformation« und »Visuelle Sprache«. Abgerundet wird jeder Bereich durch lesenswerte Essays von Mark Gilbert, in denen die jeweilige Thematik über den »Tellerrand des Designers« hinaus fortentwickelt wird.

Das dreisprachige Buch enthält also keinen belanglosen Text, der nur an netten Gestaltungsbeispielen klebt; stattdessen eröffnet es vielschichtige Einblicke in komplexe Arbeitsprozesse, die ausführlich mit Wort und Bild begleitet werden, und lädt zum Mitdenken ein. Ganz nebenbei ist das Buch auch noch wunderbar gestaltet. Einen Vorgesmack kann man sich unter continuously.bohatsch.at holen. *ol*
Continuously. Inhalt, Methode, Transformation, Visuelle Sprache.
Herausgegeben von Walter Bohatsch,
240 Seiten, Format 23×27 cm, Hardcover,
Verlag Anton Pustet, Salzburg/München/
Wien, 2007, 39 EUR,
ISBN 978-3-7025-0556-1

Jahresthema: Wurzeln und Triebe
(Änderungen vorbehalten)

Vorträge

4. Dezember 2007
**analog/digital – Über das Bewusst-
werden und seine Folgen**
Prof. Claudius Lazzeroni

8. Januar 2007
**gut zuhören; scharf nachdenken;
lange nichts sagen**
Prof. Kurt Weidemann

Seminare

November 2007
Adobe Illustrator Grundlagen
Hans Neumair

Jahreskurs Typografie: Typografie
Rudolf Paulus Gorbach

**Einführung in XML-gestütztes
Publizieren**
Sebastian Lehnert

Dezember 2007
Barrierefreies Webdesign
Markus Greve

**Das Einmaleins der Typografie
und seine Anwendung**
Rudolf Paulus Gorbach

Jahreskurs Typografie: Schrift
Rudolf Paulus Gorbach

Typographische Ortsbesichtigung

18. November 2007
Jüdisches Zentrum Jakobsplatz
(Reservierung bis spätestens
7. November 2007)

30. Oktober bis 17. November
Werkschau von Irmgard Voigt
Irmgard Voigt, lange in der tgm aktiv
und unsere 2. Vorsitzende von
1985 – 1990, zeigt in ihrer Werkschau
Grafik-Design. Zu sehen im SchauRaum
im neuen Schwabinger Wohngebiet
Ackermannbogen, Therese-Studer-
Straße 9 (Rückgebäude/Passage).
Täglich von 14 bis 19 Uhr geöffnet.

14. bis 16. Dezember 2007
Evangelische Akademie Tutzing
Fotografie digital
Die Tagungen in der Akademie sind her-
vorragend und sehr zu empfehlen für
Gestalter, die mehr wissen wollen, als
sie im Alltag unbedingt brauchen, und
zudem preiswert.
www.ev-akademie-tutzing.de

| UND SONST?

5. bis 10. November 2007
Ausstellung: 10 Jahre KölnDesign e.V.
www.koelndesign.de

7. bis 9. November 2007
Medientage München
www.medientage-muenchen.de

9. bis 10. November 2007
**2. deutsche Konferenz für Informations-
architektur, Stuttgart (HdM)**
www.iakonferenz.org

14. November bis 2. Dezember 2007
48. Münchner Bücherschau
www.muenchner-buecherschau.de

7. bis 8. Dezember 2007
Von der Guten Form zum guten Leben.
100 Jahre Werkbund.
www.deutscher-werkbund.de

23. bis 24. Januar 2008
**komma 2008, 5. Fachmesse für
Kommunikation und Marketing,
München**
www.kom-ma.com

23. bis 27. Januar 2008
Paperworld, Frankfurt am Main
paperworld.messefrankfurt.com/frankfurt

Alle aktuellen **tgm-Termine** können jetzt
auch am Computer abonniert werden. In
iCal auf »Kalender Abonnieren« klicken
und die URL aurum-media.com/tgm.ics
eingeben. Wird das Aktualisierungs-
Intervall auf täglich gestellt, werden
auch kurzfristige Terminänderungen
schnell übertragen.

Das verwendete iCal-Format ist ein
offenes Standardformat. So können auch
andere Kalender- und Terminverwaltungs-
anwendungen (auch unter Windows) wie
Korganizer, Sunbird, Outlook Calendar
oder Google Kalender die tgm-Termine
darstellen.

Außerdem wurde am 1. Oktober eine
tgm-Gruppe auf Flickr gegründet. Flickr
ist die größte Bildergemeinde im Internet.
Auf www.flickr.com/groups/t-g-m
kann jeder Fotos von Vorträgen, Seminaren,
Reisen, Ausstellungen etc. der tgm be-
trachten und selber eigene Fotos hinzu-
fügen.

| JAHRESGABE 2007 DER TGM

Als Gemeinschaftsproduktion der tgm
mit der Stadtbibliothek Nürnberg wird
nun wieder eine Jahresgabe realisiert.
Oliver Linke, der zum selben Thema im
Juni 2006 einen Vortrag hielt, berichtet
zusammen mit Dr. Christine Sauer über
Johann Neudörffer d. Ä. (1497–1563) und
seine Nachfolger.

Die reich bebilderte Publikation fußt
auf ausführlichen Recherchen, die Leben
und Werk des berühmten Schreibmeisters
detailliert nachzeichnen. Reproduk-
tionen von einigen bislang unveröffent-
lichten Stücken zeigen die beeindruckenden
Fertigkeiten der Schreibmeister
vom 16. bis ins 18. Jahrhundert und den
Einfluss der Nürnberger Schule bis in die
heutige Zeit.

Zierlich Schreiben.

**Der Schreibmeister Johann Neudörffer
d. Ä. und seine Nachfolger in Nürnberg**
Oliver Linke und Christine Sauer
160 Seiten, 17×25 cm, Klappenbroschur

t g m
tgm-Büro
Unterbrunner Straße 27, 82131 Gauting
Telefon 089-7147333, Telefax 089-715301
www.tgm-online.de

Impressum
© 2007
Typographische Gesellschaft München e.V.
Redaktion: Michael Lang
Autoren: Astrid Baldauf, Michael Bundscherer,
Rudolf Paulus Gorbach, Waltraud Hofbauer,
Boris Kochan, Michael Lang, Oliver Linke,
Yvonne Schwemer-Scheddin
Titel-Gestaltung: gemäß CD von Christiane Gerstung
und Waltraud Hofbauer
Layout und Satz: aurum:media, Michael Bundscherer
Schrift: Corpid (Lucas de Groot)
Papier: Fly cream, 90 g/m², holzfrei,
spezialgeglättet mit 1,2-fachem Volumen
der Papierfabrik Schleipen, Bad Dürkheim
Druck: BlueMedia GmbH, München

*Die Vortrags- und Buchbesprechungen
geben die Meinung der jeweiligen
Verfasser wieder, nicht unbedingt die der
Redaktion oder tgm.*

*Die tgm bedankt sich ganz herzlich bei
der Papierfabrik Schleipen für das Papier
und bei BlueMedia GmbH, München, für
den Druck dieser Vier Seiten.*



| BUCH 2.0

Think digital?

Yvonne Schwemer-Scheddin über den 4. Münchner Typotag am 12. Juli 2007

Es ist schon erstaunlich, wieviel kreative Energie und Beachtung ein vermeintliches Spezialgebiet wie Schrift- und Buchkultur immer wieder freisetzen kann. Besonders dann, wenn dahinter echtes Engagement steht. Der 4. Typotag thematisierte mit einem intensiven und interdisziplinären Programm eine Übergangssituation. Das Buch zwischen analoger und virtueller Form. Für die tgm und ihre Mitglieder war dieser lustvolle Tag zugleich ein verheißungsvolles Zeichen, da Boris Kochan jetzt ihre Leitung übernommen hat. Also auch hier Aufbruch und Übergang in eine neue Ära.

Orthos Gonos, Buchobjekte von Friederike Straub

Gleich der Auftakt setzte Maßstäbe: eine wortlose Buchobjektserie der konkreten Kunst verwandt, farbig leuchtende Seiten, unterteilt in geometrische Proportionen, die auf dem Quadrat basieren, immer neue Farbkombination auf unterschiedlichen Papieren in unterschiedlichen Buchgrößen. Dr. Ulrike Lorenz vom Kunstforum Ostdeutsche Galerie hielt die Einführung und begann natürlich mit Ludwig Wittgenstein: »Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.« Ein solches Schweigen fordert das schöpferische Selbertun heraus, denn »was gezeigt werden kann, kann nicht gesagt werden.« Wir sahen exemplarische Projektionsflächen für Gedanken, für Diskurse. Dieses Buchobjekt verweist auch auf den Dekonstruktivismus: Die Zerlegung der Welt in ihre Teile, um den Dingen auf den Grund zu gehen, und sie neu zu denken. Orthos Gonos ist nicht dem Buchstaben zugewandt, sondern der Zahl. Es steht zwischen Philosophie und Geometrie, zwischen Mathematik und Architektur, wobei das strenge Maß durch natürliches

Streben nach Schönheit und Harmonie gemildert wird. So wird Erkenntnis ohne Worte sichtbar und reine Geometrie füllt sich mit Leben. Orthos Gonos ist ein Prozess mit offenem Ausgang.

Das Buch auf dem Müllplatz der Geschichte?

Nach diesem erquickenden Höhenflug ging es in die Buchpraxis. Fachautor Herbert Lechner pries die unschlagbaren Vorteile des Buches und seine sinnlich begreifbaren Qualitäten. Zweifellos ahmt das Internet das Buch nach, aber Texte werden dort von Werbung überlagert, verflüchtigen sich und sind oft flimmern-der Buchstabensalat. Zwar sind digitale, verlinkte Nachschlagewerke hilfreich, zeit- und regalsparend, aber richtig benutzerfreundlich ist all dies nicht. Selbst wenn jetzt die Japaner auf dem Handbildschirm, d.h. Handy, in der U-Bahn ihre Bücher lesen. Lechner hofft, dass je virtueller die Welt, desto wichtiger die reale körperliche Beziehung zu den Dingen wird. Ähnlich wie manche

ihr Auto streicheln und pflegen, sind die haptisch-visuellen Freuden unersetzbar, vom einfachen, energiesparenden Gebrauch des immer verfügbaren Buches ganz zu schweigen. An Hand einiger Beispiele aus der gleichzeitig gezeigten 53.TDC-Show verwies er auf gute Typografie und die Möglichkeiten, eigenständiges, konsumunabhängiges Denken zu entwickeln.

Wasserzeichenkunst:

Der Schattentext

Papiermacher Gangolf Ulbricht, seit 1992 in der Werkstatt für Papier im Künstlerhaus Bethanien in Berlin tätig, ist ein Tausendsassa. Er brachte ein zwei Gramm schweres Papier mit: Leicht wie eine Feder schwebte es im Raum. Inzwischen ist ein Gramm die unterste Grenze. Ein Papier für Restauratoren. Zunächst gab es einen Überblick über die Geschichte der Wasserzeichen. Heute werden neben alter Drahttechnik lichtempfindliche Schichten eingesetzt und grafische Formen direkt auf die



Dr. Ulrike Lorenz führt in das Werk »orthos gonos« von Friederike Straub ein.

Schöpfform aufgebracht. Das eröffnet neue künstlerische Ausdrucksformen. Verschiedenste Schrifttypen, Handschrift als Ornament, Fingerabdrücke, Fundstücke des Alltags erscheinen als Wasserzeichen im Papier. Es gelingt, lange Texte, z.B. Gedichte von Heiner Müller, in Wasserzeichen umzuformen. Dieser Papiermacher ist somit zugleich Typograf

Gangolf Ulbricht berichtet eindrucksvoll über die Möglichkeiten von Wasserzeichen bei seinem Vortrag »IM:MATERIAL BUCH«.



und Drucker mit Blick für das Gesamtkunstwerk. Es ist das Spiel mit Licht und Schatten, Hell-Dunkel-Kontrasten und ihren Zwischentönen. Nahtlos verbinden sich zwei Bögen, einer weiß, der andere schwarz oder umgekehrt und bestimmen die Erscheinungsformen von Text. Im Gegensatz zur handgreiflichen Schwärze gedruckter Buchtexte gewinnen diese hier als Wasserzeichen durch abgestufte Transparenz eine geheimnisvolle, immaterielle Leichtigkeit. Papier und Schrift können nicht ohne einander.

Ethik = Ästhetik?

Was schlägt zu Buche in einem mittlerweile 25-jährigen Drucker- und Verlegerleben? Bertram Schmidt-Friderichs – auch German Liaison Chairman des Type Directors Club of New York – stellte dazu 25 Buchungssätze auf. Ich zähle sie alle auf, denn sie reflektieren Erfahrung

und Firmenphilosophie eines Familienunternehmens. Außerdem brauche ich dann – platzsparend – nicht auf all die vielen erzählten Buchbeispiele aus dem wohlbekannten Verlagsprogramm eingehen, also: Lernen – Handwerk – Respekt – Tradition – Beständigkeit – Hartnäckigkeit – Perfektion – Erfahrung – Fehler – Reduktion – Neugier – Mut – Innovation – Rebellion – Kreativität – Ideen – Freude – Begeisterung – Energie – Freiheit – Redlichkeit – Großzügigkeit – Freundschaft – Engagement = 24, eine Tugend ist mir durch die Lappen gegangen. Zurück zu Wittgenstein, der Ethik mit Ästhetik gleichsetzt – möglicherweise der Grund, warum die Bücher des Hermann-Schmidt-Verlages so schön sind? Jedenfalls qualifizieren diese 25 Buchungssätze den Verlag zum Anwärter auf einen börsennotierten ethisch nachhaltigen Book Fond.

Das Buch als unverzichtbarer Bildungsroman

Ein ganz anderes Kaliber war der Autor Dr. Gerd Holzheimer mit seinen geistreichen Erkundungen der menschlichen Landkarte oder: Wie aus Trieben Kunst wurde. Orientierungspunkt ist ihm die Messlatte seines Vaters. Der war Topograf und transformierte eine Landschaft zu Zeichen in einer Landkarte. Dazu suchte der Vater intuitiv, nicht mathematisch definiert, einen realen örtlichen Standpunkt für seine Messlatte. Das prägte den Sohn. Auch er ein Landvermesser, aber ein schreibender, der über die reale Verortung versucht, die Welt in Zeichen zu fassen, um sie besser zu verstehen.

Dabei stieß Holzheimer auf die Geopoetik eines Kenneth White, die ganz im Gegensatz zur machthungrigen Geopolitik, Erkenntnis durch friedliches, reales Spazierengehen in einer Landschaft sucht. Es ist ein Weg des Möglichen, ein wirkliches Wandern, das den geistigen Raum sucht: Wo stelle ich mich hin, wo finde ich einen guten Standpunkt in mir selbst, was suche ich? Wenn am Anfang das Wort stand, so ist die Welt nichts anderes als Poesie, als Liebe, was vielleicht die Welt besser machen würde als allein Naturwissenschaft und Technik. Holzheimer fand, die biblische Metapher vom Wort als Anfang passe gut, denn wir wissen nicht, woher Materie kommt. Am Urknall interessiert ihn: »Wie laut war denn der? Hat Gott da einen Hörschaden erlitten?« Vergnüglich auch sein Hinweis auf einen Evolutionssprung, der einem gastronomischen Paradigmenwechsel zu verdanken ist: Als der Mensch begann rohes Fleisch zu garen. Das sparte Verdauungsenergie ein, die dem Wachstum zugute kam und Triebe zivilisierte. Schließlich kam er auf das Buch zu sprechen, das mit dem Leser eine innige



Gerd Holzheimer während seines Vortrages.

Liebesbeziehung eingeht. Mit dem man sich aus purer Lust, nicht zur Therapie, auf den Diwan legt. Es bringt uns in eine unmoralische Schiefelage, in der wir unseren eigenen Phantasien frönen. Der Diwan brachte Holzheimer auf Sigmund Freud, dann auf den Kulturhistoriker Aby Warburg, der den Ursprung des Denkens im Liegen festmachte. Das Buch, speziell der Bildungsroman, hilft uns zum autonom denkenden Menschen zu reifen, zum selbstverantwortlichen Schöpfer der eigenen Biografie.

Das Leben ist ein einziger großer Bildungsroman, ein Gang zu sich selbst: Das Ich, reflektierend, handelnd oder träumend, als Reisender und Spaziergänger. Das ist Selbsterfahrung, oder wie die Bayern sagen: mir san mir, so is's halt. Von der essayistischen Tradition eines Egon Friedells herkommend, brach Holzheimer in witzig eloquenter und zusammenschauender Rhetorik eine Lanze für das Individuum und seine Werte, wie sie in der Buchkultur verkörpert sind und durch sie verbreitet werden.

Die Kinder wissen es!

Karin Schmidt-Friderichs präsentierte, ganz im geopoetischen Sinne den Weg des Möglichen konsequent verfolgend, ihre jüngsten Erkundungen zur Typografie im Kinderbuch. Vor Ort engagiert sie sich, z.B. in einer Mainzer Grundschule, auf der Leipziger Buchmesse und während des Typotages mit einer 3. Grundschulklasse bei Hugendubel in München. Es galt dabei die landläufige These zu widerlegen: Gute Typografie merkt doch keiner. Am Anfang war es nicht ganz leicht, die Kinder vom Buchinhalt abzubringen und ihre Aufmerksamkeit auf Gestaltung und Produktion zu lenken,

aber dann entwickelte sich durch Fragen ausgelöst eine detailbewusste Wahrnehmung. Die Kinder sprachen differenziert über Ästhetik und Funktion und konnten ihren Standpunkt begründen. Angesprochen wurde u.a. Typografie und Schrift, Einband, Schutzumschlag, Papier, Illustration. Der Satzspiegel soll luftig sein, sonst passt der schokoladige Finger nicht drauf. Lange Zeilen, enger Zeilenabstand, alles schwer zu lesen. Der Hersteller soll nicht so faul sein und die Wahl der Kapitalbandfarbe nicht dem Buchbinder überlassen. Er soll auch das Blau des Vorsatzpapiers mit dem Blau des Kapitalbandes abstimmen. Gerade Rücken, weil sie bauchig werden, sollen nicht mehr vorkommen, nur noch gerundete. Serifen- und serifenlose Schriften, Kursive, Initialen, Mediävalziffern, alles wurde bemerkt, unterschieden und verglichen. Ein Mädchen charakterisierte eine kursive Schrift »wie eine Prinzessin«. Versalsatz wurde kritisiert, der häufig in Büchern für Leseanfänger vorkommt! Der Loewe Verlag gar fiel durch zweierlei Formen des Verlagssignets auf, das konnte wohl nicht stimmen. In Mainz flogen die Kinder auf Herzen- und Glitzereinbände, in München fielen die Kinder nicht so leicht darauf herein, wählten eher klassische Gestaltung. Aber beziehungsloser Gestaltungskram wurde von allen erkannt und verpönt. Kinder beachten auch die Buchpreisverleihungen als Kennzeichen, dass sie den richtigen Autor ausgewählt haben. An Lesealterempfehlungen halten sie sich überhaupt nicht. Die entsprechende Punktmarkierung auf Buchrücken war allen unverständlich. Bunte Bilder sind lustiger als schwarz-weiße. Ärgerlich ist, wenn Illustrationen nicht an der passenden Textstelle stehen, sondern schon vorher Inhalte verraten. Deswegen sollten auch Illustrationen auf bedruckten Vorsatzpapieren neutraler sein. Und warum sehen die Helden auf dem Schutz-



Karin Schmidt-Friderichs führte am Morgen des 4. Münchner Typotages Kinder der Klassen 3a und 3b der Grundschule an der Lerchenauer Straße in die Gestaltung und Herstellung von Kinderbüchern ein.

umschlag ganz anders aus als innen? Schutzumschläge gehen schnell kaputt und darunter sehen Bücher ganz doof aus! Bücher sollten in Schulrucksäcken oder Rucksack passen, also nicht so groß sein. Harter Einband hält länger, allerdings kann man sich an scharfen Kanten verletzen. Aufkleber wie »Für Mädchen verboten!« reizen natürlich besonders. Ein echter Marketing-Hit. Überraschenderweise suchten sich leseschwache Kinder Bücher mit übertroffenen Seiten aus, mit zu engem Zeilenabstand und zu enger Laufweite. Das war für sie Zeichen für Lesekompetenz.

Karin und Bertram Schmidt-Friderichs haben nun eine Stiftung in Gründung eingerichtet, um Buchkunde als Lehrfach in Grund- und weiterführende Schulen zu bringen. Es sollen Lehrkonzepte und ein »Führerschein für die Tastatur« entwickelt werden. Ehrgeiziges Ziel ist es, wenigstens einen Kulturminister zu überzeugen, Buch und Typografie in den Lehrplan aufzunehmen.

Hierarchische Typografie?

Auch Esen Karol, Designerin aus Istanbul, nahm uns auf eine ganz persönliche Bildungsreise mit: Wie gehe ich mit Mehrsprachigkeit um, ohne eine visuelle Hierarchie zu errichten? Es zeigte sich nämlich bereits in ihren ersten mehrsprachigen Buchgestaltungsaufträgen, dass Türkisch bewusst visuell dominieren sollte über parallellaufende andere Sprachen. Unterwarf sie sich anfangs noch dem Diktat ihres Professors und setzte Türkisch in der urbritischen Gill und Englisch in der humanistischen Garamond, so fragte sie sich doch gleich, ob diese Schriftwahl richtig sei. In einem nächsten Buch verwendete sie immerhin schon die gleiche Schrift für alle Sprachen – Officina normal für Türkisch, kursiv für Englisch. Aber immer noch dominierte die Schwärze des Türkischen. Die damit verbundene gesellschaftspolitische Aussage passte nicht zu ihrem demokratischen Weltverständnis: Warum können Sprachen nicht gleich behandelt werden? Es folgten Buchgestaltungen, die mit Farbcodierung, Grauabstufungen, mit Blocksatz neben Flattersatz experimentierten, wobei das Problem sich leichter bei zwei- als bei dreisprachigen Texten lösen ließ. Karol gestaltet nicht nur reine Printmedien, sondern kombiniert analoge und digitale Produkte und Produktionsmethoden. Ohne letztere wäre es z.B. nicht möglich gewesen, innerhalb von 24 Stunden einen Kunstführer rechtzeitig für die Eröffnung einer Ausstellung fertigzustellen. Interessant war auch, wie ein nichtlineares, analoges Hypertextbuch auf Grund einer schneeballartigen Frageaktion im Internet entstand, die wiederum aus einem Nachbarschaftsprojekt resultierte. Dieses

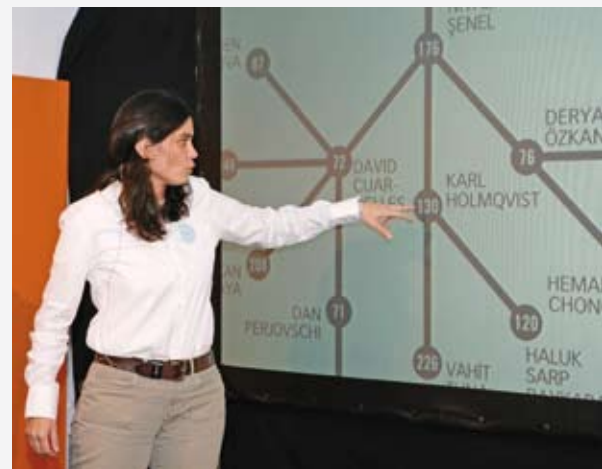
hochkomplexe Hypertextbuch mit seinen vielen Cross-Referenzen wurde von den Lesern gut angenommen und gerne benutzt.

P.S.: Die nächste tgm-Reise geht nach Istanbul!

Das Buch: Handy oder Kunstobjekt?

Keine Tagung ohne Diskussion. Die Runde wurde von Ralph Haubich einfühlsam moderiert und präsentierte einen Querschnitt durch die Buchbranche: Buchbinderei, Hersteller, Schriftproduzent, Verlag und virtuelle Zeitschrift. Das waren Adrian Meister, Rudolf Paulus Gorbach, Jürgen Siebert, Christian Damke, Florian Rötzer. Wie von einem Typotag nicht anders zu erwarten war, hielten

Esen Karol: »Working on the Bosphorus of the Book«



Ralph Habich, Moderator und v.l.n.r.:

Adrian Meister (Conzella Verlagsbuchbinderei), Jürgen Siebert (Fontshop und fontblog.de), Rudolf Paulus Gorbach (Hersteller und Typograph), Christian Damke (Random House) und Florian Rötzer (www.telepolis.de)

fast alle das Buch hoch, priesen seine Vorzüge, wollten kein Ende der Buchkultur – höchstens ein Nebeneinander analoger und digitaler Formen sei denkbar. Die Ausnahme war Florian Rötzer, der sowieso im Cyberspace lebt. Vielleicht verspätete er sich deswegen und konnte so die Diskussion leider nicht mehr provokativ beeinflussen. Am avan-

ciertesten äußerte sich Damke aus dem Hause Bertelsmann. Er berichtete von Erfolgen mit Hörbüchern und von Zusammenarbeit mit aktiven Blog-Autoren, die für Blog-Lesemaschinen schreiben und »Die digitale Bohème« repräsentieren. Daraus entsteht gerade ein neuartiges, reales Blogbuch, das auch virtuelle Blogleser an das Buch heranführen soll. Gegenüber Werken, die Autoren selbst ins Netz stellen, stellt ein lektoriertes und gestaltetes Buch einen Mehrwert dar, den kein Lesegerät ersetzen kann. Selbst Internet-Leseforen fördern den realen Buchkauf, weil sonst keiner mitreden kann. Rötzer wies daraufhin, dass die Bedeutung eines Autors davon abhängig ist, ob er Aufmerksamkeit im Netz finden kann, und wie stark er die Menschen anziehen kann. Das heißt wiederum, dass Personenkult und Marketing wichtiger sind, als die Qualität des Werkes. Fest stand, dass Internet und Buch sich gegenseitig befruchten und herausfordern, wobei Interaktivität und Kompatibilität zwischen analogen und digitalen Medien wichtig ist. Ob eine schillernde, eventartige Gestaltung dem Buch gut tut, ist aber sehr fraglich. Trotzdem werden künftig mehr haptisch schöne Bücher mit interessanter Typografie zu sehen sein, auch im Sachbuchbereich. Analoge Teleföcher hingegen sollen boomen.

»Wird ein Zeichen nicht gebraucht, so ist es bedeutungslos.«

Ludwig Wittgenstein

Als letzter Sprecher Prof. Gundolf S. Freyermuth, der buldozerhaft, nicht links noch rechts schauend, lang bekanntes postmodernes und cyberspaciges Denken wieder zutage förderte und anpries. Das kann schon nerven, so ein unkritischer Tunnelblick: aufgesprungen auf den Cyberspace-Zug mit seinem ideologischen Fortschrittswahn auf Kosten einer humanen Entwicklung. Natürlich werden Freyermuths Zukunftsprognosen eintreffen, so lange der pervertierte Kapitalismus als global herrschendes System keine alternativen Lebensmodelle zulässt, die die Freiheit und Würde des Einzelnen achtet, nicht beschneidet oder pausenlos überwacht – präventiv versteht sich. Also ergeben wir uns dem Computer als Gottmetapher, als vermeintlichem Erlöser aus dem realen

Jammertal, der alles erfasst und ewig speichert. Für das Buch stellte Freyermuth zwei Zukunftsvisionen vor, unterlegt mit audio-visuellen Zitaten von Cybergurus. Die Hybride Vision: Google und seine Avatare bauen die multilinguale Weltbibliothek im Internet auf und Buchautomaten, ähnlich einer Geldmaschine, spucken diese digitalen Daten als gebundenes, analoges Buch aus. Print on demand überall. Die Virtuelle Vision: Die Weltbibliothek steht als Datenuniversum samt Bild, Ton, Film und Interaktivität im Westentaschenformat des Handys überall zur Verfügung, bzw. vorzugsweise direkt als Chipimplantat im Gehirn. Die Ursache der jetzigen Buchkrise belegte er durch die Aussage eines amerikanischen Managers, der während seines Studiums kein einziges Buch gekauft hat und erklärte: Wenn ein Text bei Google nicht zu finden sei, gäbe es ihn nicht. Es folgte dann der übliche Hinweis auf Kulturtechnikverlust bei Paradigmenwechsel, wie geschehen bei der Erfindung des Buchdruckes, als die Handschriften verloren gingen. Ergo: Was nicht online ist, wird nicht mehr sein. Das Buch wird virtuell, nur die heute Alten lesen noch Bücher. Ebenso entfallen die ganzen Zwischenmedien wie CD oder DVD, alles landet auf einem Datenträger. Freyermuth beschrieb noch den unterschiedlichen Umgang mit Wissen zur Zeit der Industrialisierung und heute. Damals wurde Wissen kollektiviert, z.B. durch Errichtung von Nationalbibliotheken allgemein zugänglich, und das Buchwesen standardisiert. Die digitale Demokratisierung privatisiert und personalisiert das Wissen. Dem Einzelnen steht die Weltbibliothek zu Hause zur interaktiven Benutzung zur Verfügung. Digitale Technik, speziell die Erfindung des Rückkanals und des Paketschalters, ermöglichen die nötige Interaktivität im Netz, um zum adäquaten Kommunikationsmedium der Globalisierung aufzusteigen. Dadurch wird u.a. die Geschlossenheit der Bücher aufgebrochen, das Werk verändert sich in Echtzeit; durch Einflussnahme vieler ist es immer aktuell. Somit findet eine Neuordnung des Wissens und ein andersartiger Umgang statt, der Spuren hinterlässt. Experten verkaufen diese ihre virtuellen Spuren – die Playlist von iTunes ist so

eine kommerzialisierte Wissensspur. An Studenten werden keine Leselisten mehr ausgegeben, sondern Links, die direkt in Texte hineinführen. Das PDF-Buch beinhaltet Text, Bild, Ton, Film. Freyermuth zitierte Harold Innis, Lehrer Marshal McLuhans, der die Theorie aufstellte, dass Herrschaftssysteme zerfallen, wenn das Kommunikationsmedium zu schwer und zu langsam wird. So wird nicht mehr auf Tontafeln geschrieben, auch nicht mehr auf Papier gedruckt, weil eine global agierende Gesellschaft ein schnelles, allumfassendes Medium benötigt. Deswegen werden Texte weicher, und digitale Displaysysteme setzen sich durch. Der Redner sagte es überdeutlich: Das Buch wird fluid, wird Bildschirm.

Damit war der 4. Typotag »Buch 2.0« eine vergängliche Hybridveranstaltung. Dieser Vortrag erinnerte uns daran, dass Allmachtsphantasien schon lange Alltag sind, dass die dubiosen Segnungen der Digitalität in inhumaner Anwendung allen Kulturen übergestülpt werden. Wen wundert es, dass Krieg und Zerstörung rasant zunehmen und angstbestimmtes Denken Alltag wird? Es liegt bei den Gestaltern und Machern, wenigstens in ihrem Umfeld wie selbstbestimmte, dezentrale Intelligenzagenten zu wirken und digitale Technik für humane Inhalte anzuwenden. Es gilt nicht nur, Basisbedürfnisse zu befriedigen, sondern im Sinne von Gerd Holzheimer, Poesie in Freiheit träumen und leben zu können. Denn was ist Poesie anderes als die Liebe zum Leben und die Aufforderung zum friedlichen Umgang miteinander. yss



V.l.n.r.: Florian Rötzer, Boris Kochan, Esen Karol und Gundolf S. Freyermuth